



Information Christlicher Orient



Irak

Ein sicherer Ort für die Kleinsten
im kurdischen Sulaimaniyah

Seite 5

Foto: Stefan Maier

Syrien

Die ICO-Familie schenkt
Kindern frohe Stunden
in den Sommerferien

Seite 3

Arab. Halbinsel

Wie es den Christen vor Ort
abseits von Fußball-WM und
Tourismus geht

Seite 6

Irak

Ein längst fälliger ICO-Solida-
ritätsbesuch bei Freunden in
Kurdistan

Seite 12

Editorial

Der Fußball und die Christen

Spätestens, wenn am 20. November im Al-Bayt-Stadion von Doha (Katar) das Eröffnungsspiel der Fußball-Weltmeisterschaft stattfindet, wird sich das Weltinteresse für einige Zeit stark auf die Arabische Halbinsel verlagern. Und mit dem Schlusspfiff des Finales am 18. Dezember wird das Interesse ebenso rasch wieder schwinden. Wir wollen in dieser Ausgabe und damit im Vorfeld des kommenden Sport- und Medienspektakels einen Aspekt in den Vordergrund rücken, der in den kommenden Monaten wohl – zu Unrecht – eher wenig Erwähnung finden wird: Die Situation der Christen auf der Arabischen Halbinsel. Bischof Paul Hinder kann nach rund 20 Jahren vor Ort so profund wie kaum ein anderer darüber Auskunft geben. (Das ausführliche Interview mit ihm lesen Sie ab Seite 6.) Und es versteht sich von selbst, dass wir auch einen kritischen Blick auf die Menschenrechtssituation vor Ort werfen (ab Seite 10).

Ende August/Anfang September war eine ICO-Delegation mit Bischof Werner Freistetter im Irak. Die Reise hat einmal mehr gezeigt, wie wichtig es ist, unsere Part-

ner vor Ort nicht nur von hier aus zu unterstützen, sondern die Menschen auch wirklich zu besuchen. Die persönlichen Begegnungen sind letztlich nicht ersetzbar. Einmal mehr hat sich auch gezeigt, wie frustrierend es ist, dass wir in unserem ICO-Magazin nur so begrenzt Platz für Berichte haben. So konnten wir viele Erlebnisse im Nordirak in dieser Ausgabe (Seite 12 u. 13) nur kurz anreißen. Einen ausführlichen Bericht finden Sie dafür auf unserer Website (www.christlicher-orient.at)! Den sollten Sie unbedingt zusätzlich zum Heft lesen! Aber erst, nachdem Sie mit diesem Heft zu einem Ende gekommen sind.

Mit dabei im Irak war übrigens auch unsere neue ICO-Geschäftsführerin Ursula Hois. Ein herzliches Willkommen auch an dieser Stelle!

Eine anregende Lektüre wünscht Ihnen
Georg Pulling, ICO-Chefredakteur



In eigener Sache

Ein herzliches Grüß Gott!

Die erfahrenen Leserinnen und Leser unter Ihnen fragen sich jetzt vielleicht, wer Ihnen da aus der neuesten Ausgabe der ICO-Zeitung entgegen lacht. Ich will es Ihnen verraten: Mein Name ist Ursula Hois und ich habe die große Ehre, Romana Kugler als Geschäftsführerin des Hilfswerks Initiative Christlicher Orient nachzufolgen. Es ist tatsächlich eine Ehre für mich, für einen solch großartigen und wichtigen Verein wie die ICO tätig sein zu dürfen.

Was es sonst noch über mich zu wissen gibt? Ich bin verheiratet, wir haben einen 17-jährigen Sohn und eine 16-jährige Tochter. Gemeinsam mit Katze und Hund leben wir in Wels. Wenn Sie mich in meiner Freizeit suchen, finden Sie mich wahrscheinlich auf einem Berg, in einem See oder hinter einem guten Buch.

Zum ersten Mal beim Vorstellungsgespräch, aber auch von Freunden und von meiner Familie wurde ich gefragt, warum ich mich bei der ICO beworben habe und warum ich hier arbeiten möchte. Spätestens als ich von den Planungen zu meiner ersten Irak-Reise erzählte, kam ganz oft die Frage: „Warum tust du das?“

Ehrlich gesagt, in erster Linie war es ein Impuls, wenn man so will ein Bauchgefühl, das mir sehr vehement und ziemlich laut zugeflüstert hat, mich für diese Stelle zu bewerben. Aber natürlich habe ich dann auch mehr darüber nachgedacht: Was ist es denn, was mich zur ICO und zu dieser neuen Herausforderung als Geschäftsführerin zieht?

Während meiner Tätigkeit als Regionalkoordinatorin für die Caritas durfte ich im Jahr 2015 und auch danach

einige Iraker und Syrer kennen lernen. Sie haben viel von ihren Heimatländern erzählt, von der Schönheit der Landschaft und auch so mancher Städte und von der Freundlichkeit und Offenheit der Menschen dort. Natürlich waren einige Christen unter ihnen. Da wurde mir wieder einmal bewusst, wie leicht es mir gemacht wird, als Christin frei leben zu dürfen. Ich kann und darf zu meinem Glauben stehen, ich kann ganz einfach am Sonntag in die Kirche gehen und mich in meiner Heimatpfarre engagieren, ohne Angst vor Verfolgung oder Unterdrückung zu haben – anders, als es den Christinnen und Christen während der IS Zeit erging und nach wie vor so vielen Christen im Orient geht. Seit dieser Zeit schlägt ein kleiner Teil meines Herzens für diese Länder und für diese Menschen.

Vor einiger Zeit habe ich mich einmal gefragt, ob ich so etwas wie einen Auftrag auf dieser Welt habe und was der sein könnte. Inzwischen glaube ich tatsächlich, dass ich hier bin, um zumindest im ganz Kleinen der einen oder dem anderen das Leben ein wenig zu erleichtern. Das sind nie große Sprünge, keine Wunder und keine weltbewegenden Ereignisse. Aber wenn ich zumindest hin und wieder dazu beitragen kann, dass eine Frau, ein Mann oder ein Kind irgendwo auf dieser Welt das Leben ein bisschen leichter nehmen kann, dann hat es einen Sinn, dass es mich gibt. Und dass ich diesen Sinn jetzt im Rahmen meiner Tätigkeit bei der ICO weiter verfolgen darf, ist – wie gesagt – eine große Ehre für mich.

Mit herzlichen Grüßen,

Ihre Ursula Hois



Foto: ICO

ICO-Projekte

Was die ICO so alles tut ...

In dieser Ausgabe wird einmal mehr das breite Spektrum der ICO-Hilfe deutlich. Seien es die Sommeraktivitäten für Kinder, eine Suppenküche für die Ärmsten der Armen, Hilfe für alte Menschen am Ende ihres Lebens oder für Schafhirten und ihre Familien. Dahinter steckt keine ausgetüftelte Strategie, sondern schlicht der Antrieb, dort zu helfen, wo die Not gerade am größten ist und sonst niemand hinschaut. Bitte schauen Sie mit uns hin und helfen Sie auch weiterhin!

Vorstand der ICO

Foto: Latin Parish of St. Francis



Syrien/Libanon/Irak

Glückliche Stunden für tausend Kinder

Die Sommermonate sind im Nahen Osten traditionell die Zeit, in denen viele lokale ICO-Partner Ferienaktivitäten für Kinder und Jugendliche durchführen. Heuer waren nach der Pandemie endlich wieder weitgehend normale Angebote möglich. Dank der finanziellen Unterstützung durch die ICO-Spenderinnen und -Spender konnten weit über tausend Kinder und Jugendliche an Programmen in Syrien, im Libanon sowie im Nordirak teilnehmen.

Den Anfang machten die sechswöchigen Ferienaktivitäten für hunderte Kinder in der katholischen Pfarre St. Franziskus im syrischen Aleppo. Diese wurden von der ICO mit einem Betrag von 30.000 Euro zur Gänze finanziert. Weitere 8.000 Euro stellten wir auch noch zur Verfügung, um alle teilnehmenden Kinder und Jugendliche mit einem Schulstart-Set in Form von Schultaschen bzw. Schulrucksäcken, gefüllt mit Schulmaterial, auszustatten.

In der Pfarre Toumine in der zentralsyrischen Region Homs unterstützte die ICO den „Summer Club“: 160 Kinder konnten daran teilnehmen. Organisiert wurde dieses Programm von Fr. Iyad Ghanem, einem langjährigen bewährten Projektpartner der ICO von der syrisch-katholischen Kirche. 6.500 Euro steuerte die ICO bei. Ein absoluter Höhepunkt für die Kinder war der Besuch eines Schwimmbads – im verwüsteten Syrien alles andere als normal.

In der Schule St. Josef der Barmherzigen Schwestern in Ajeltoun im Libanon nahmen mehr als 60 Kinder im Alter zwischen 4 und 9 Jahren an einem einwöchigen Ferienlager teil. Aufgrund der schlimmen wirtschaftlichen Lage im



Foto: ICO

Vergnügliche Stunden für die Kinder in Aleppo (links) wie auch in Ajeltoun (rechts).



Foto: Samir Yousif

In der Sommerschule in Enishke wurde nicht nur gespielt, sondern auch gelernt.

Land und der explodierenden Kosten hätte dieses Ferienlager ohne die finanzielle Unterstützung der ICO in Höhe von 10.000 Euro gar nicht stattfinden können. Ähnlich wie in Aleppo wurden die teilnehmenden Kinder in diesem Ferienlager reichhaltig mit Essen versorgt, was in ihren Familien ob der dramatisch ansteigenden Armut oftmals gar nicht mehr möglich wäre.

In der Pfarre Enishke im Nordirak wurde schließlich eine „Summer School“ abgehalten. Fünf Wochen lang nahmen 150 Kinder und Jugendliche aus Enishke und vier umliegenden Dörfern jeweils an vielfältigen Aktivitäten teil (Katechese, Musik, Spiele, ...).

Impressum: Eigentümer, Verleger und Herausgeber: Hilfswerk Initiative Christlicher Orient, Fröbelstraße 30, 4020 Linz, Österreich (Alleineigentümer). – Redaktion: Georg Pulling, Wien. – Layout: Peter Zeillinger, Wien. – Druck: Salzkammergut Druck. – Verlags- und Herstellungsort: Linz. – Österreichische Post AG / Sponsoring Post BNPA 4020 Linz SP 10Z038385N. – Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz: Das ICO-Magazin informiert über die Christen in den Ländern des Orients.



Foto: ICO

Österreich/Syrien Jugendliche im Einsatz für Sozialküche in Aleppo

Ein großes Lob und ein herzlicher Dank an die Schülerinnen und Schüler des Bundesrealgymnasiums Kirchdorf in Oberösterreich. Auf Initiative ihrer Religionslehrerin Claudia Sendner haben sie sich im vergangenen Schuljahr für die Sozialküche der Franziskaner im syrischen Aleppo engagiert und im Rahmen zahlreicher Aktivitäten Spenden für diese wichtige Einrichtung gesammelt. Auftakt der Aktion war (pandemiebedingt) ein Online-Vortrag von ICO-Projekt Koordinator Stefan Maier, der den Schülern über die katastrophale Situation in Syrien berichtete und sie über die Sozialküche und ihre Bedeutung für die Menschen in der leidgeprüften Stadt Aleppo informierte.

Bei der Jahresabschlussfeier der Schule konnten ICO-Vorsitzender Slawomir Dadas und Stefan Maier einen symbolischen Scheck in Höhe von 3.750 Euro als Ergebnis einer Tombola in Empfang nehmen. Zusammen



Foto: Latin Parish of St. Francis

Feierliche Scheckübergabe an ICO-Obmann Slawomir Dadas und Projektreferent Stefan Maier im BRG Kirchdorf. Rechts: Bereits 200.000 Mahlzeiten wurden in der Suppenküche in Aleppo ausgegeben. – Das wurde mit einer Torte gefeiert.

mit bereits zuvor überwiesenen Spenden haben die Jugendlichen damit 6.380 Euro für die Ärmsten der Armen in Aleppo aufgebracht. Mit diesem Betrag konnten rund 4.250 warme Mahlzeiten finanziert werden.

Bei den Franziskanern und ihren Mitarbeitenden gibt es inzwischen auch Grund für (gedämpfte) Freude. Inzwischen konnten bereits 200.000 Mahlzeiten zubereitet und verteilt werden. So erfreulich diese hohe Zahl auf der einen Seite ist, so furchtbar ist es andererseits, dass diese Hilfsaktion überhaupt notwendig ist. Die ICO bemüht sich nach Kräften, die Suppenküche finanziell zu unterstützen und so am Leben zu erhalten – ein Kraftakt für unser kleines Hilfswerk. Möge das Beispiel der Schülerinnen und Schüler von Kirchdorf viele weitere Menschen inspirieren und ihre Herzen für dieses Projekt öffnen.

Jeder Euro für Aleppo sichert Menschen vor Ort das Überleben.

Syrien/Al-Mouzineh Ein Lebensabend in Würde

Ein neuer Partner der ICO in Syrien ist die griechisch-orthodoxe Pfarre Al-Mouzineh. Der Ort befindet sich im Nordwesten Syriens, in der Region Wadi Al-Nasara (auch bekannt als das „Tal der Christen“). Hier leben aktuell ca. 650 lokale griechisch-orthodoxe Familien sowie etwa 400 Familien unterschiedlicher Konfession, die aus anderen Regionen des Landes vertrieben worden waren und im Ort Zuflucht fanden. Diese stellen die Dorfgemeinschaft auch vor viele logistische Herausforderungen, etwa im Hinblick auf Wohnraum oder die Versorgung mit Wasser und Strom.

Zwischen 2013 und 2016 war ein nahegelegener Ort von Aufständischen besetzt. Al-Mouzineh wurde von diesen häufig mit Raketen oder Mörsergranaten beschossen, und es gab viele Opfer. Nun gibt es zwar seit einigen Jahren in dieser Region keine Kämpfe mehr, doch die wirtschaftliche Not ist dramatisch. Die Kirche versucht, so gut es geht zu helfen.

Die zunächst improvisierte Aufnahme von zwei alten Frauen, die aus Homs geflüchtet waren, führte in weiterer Folge zur Gründung eines Altersheimes, das seitdem



Foto: ICO

Im kirchlichen Altersheim in Al-Mouzineh werden die Menschen liebevoll betreut.

immer weiter angewachsen ist und heute 24 vorwiegend alte Menschen, aber auch einige Personen mit speziellen Bedürfnissen (u.a. einen Blinden), beherbergt. Diese werden von 12 Angestellten betreut und versorgt. Für die Pfarre wird es aber immer schwieriger, die dafür notwendigen Mittel aufzubringen. Fr. Boutros Hazzouri, der Pfarrer von Al-Mouzineh, freute sich deshalb sehr über eine erste ICO-Unterstützung in Höhe von 5.000 Euro. Weitere Hilfe wird freilich nötig sein, um den alten Menschen einen Lebensabend in Würde zu ermöglichen.

ICO-Projektpartner im Nahen Osten



Kinderhort & Kindergarten Beit Maryam

von Stefan Maier

Der Kinderhort und Kindergarten Beit Maryam (Haus Mariens) in Sulaimaniyah im Irak wurde 2018 gegründet, um die Christen in der Stadt zu unterstützen. Die Einrichtung befindet sich auf dem Gelände der St. Josefs-Kirche, der chaldäischen Hauptkirche der Stadt. In der örtlichen chaldäischen Pfarre leben ungefähr 320 Familien, bei vielen von ihnen handelt es sich um Inlandsvertriebene. Sie sollen ihre Kinder hier gut betreut wissen. Das ist auch notwendig, damit die Eltern einer Arbeit nachgehen können.

Sulaimaniyah ist eine Großstadt in der nordirakischen Region Kurdistan, nicht weit von der iranischen Grenze entfernt. Wegen der Corona-Pandemie musste das Beit Maryam leider ein Jahr geschlossen bleiben. Mit Hilfe und Unterstützung der ICO war im Dezember 2021 aber die Wiedereröffnung möglich. Im Hort und im Kindergarten werden rund 30 Babys und Kleinkinder verschiedener Nationalitäten und Religionen betreut. Viele arme Familien können für ihre Kinder aber nur einen symbolischen Beitrag leisten. Deshalb trägt die ICO einen nicht unbeträchtlichen Teil der laufenden Kosten. Verantwortlich für das Projekt ist der chaldäische Pfarrer Ayman Aziz Hermiz.

Christliche Liebe statt Gewalt

Beit Maryam ist der einzige Kindergarten in der Stadt Sulaimaniyah, der von der Kirche geführt wird. Pfarrer Ayman unterstreicht: „Im Kindergarten leisten wir pädagogischen Dienst in menschlichem Geist und christlicher Liebe, frei von Fanatismus und Extremismus.“ Das Ziel des Kindergartens sei es, „die Samen der Liebe in die Kinder zu säen



Foto: ICO

Pfarrer Ayman mit zwei Kindergärtnerinnen und einigen Schützlingen. 30 Kinder werden insgesamt betreut.

und sie richtig aufzuziehen, zumal es in der Gesellschaft viel Gewalt und Kriege gibt.“ Viele christliche Familien, aber auch solche anderer Konfessionen, hätten kein Vertrauen in andere Einrichtungen, wo die Kinder vielleicht geschlagen würden oder man ihnen Schlafmittel verabreicht, wie der Pfarrer erläutert. In die Kirche würden die Eltern hingegen großes Vertrauen setzen.

Dieses Vertrauen sei es, „das uns veranlasst, unsere Arbeit im Kindergarten fortzusetzen, trotz der hohen Kosten und Probleme“, sagt Pfarrer Ayman. Er klagt über, seiner Meinung nach, schikanöse Vorgaben der örtlichen Behörde für Kinderkrippen. Diese befindet sich laut dem Pfarrer in der Hand von Islamisten. Er wollte deshalb schon aufgeben und die Einrichtung schließen, doch sein Bischof Youssef Thomas hat ihn inständig gebeten, den Kinderhort und Kindergarten weiter zu betreiben.

Die ICO wird auch weiterhin so gut es geht mithelfen, dass das Beit Maryam weiter bestehen kann.

Feshkhabour/Nordirak

Der Klimawandel treibt die Menschen in die Armut

Auch der Nahe Osten hat zunehmend unter den Folgen des Klimawandels zu leiden. So herrscht etwa in der nordirakischen Region Kurdistan an der Grenze zu Syrien seit längerem eine furchtbare Trockenheit, die dazu geführt hat, dass bereits viele Schafe verendet sind. Die Hirten konnten nicht genügend Futter für ihre Tiere finden. Dramatisch ist die Situation unter anderem in der Ortschaft Feshkhabour. Diese liegt direkt am Fluss Tigris, der dort die Grenze zwischen dem Irak und Syrien bildet.

Mehrere Familien im Ort leben ausschließlich von der Schafzucht und sind nun in eine existenzielle Notlage geraten. Sie haben sich mit der Bitte um Hilfe an unseren ICO-Mitarbeiter vor Ort, Daniel Zuhair, gewandt. Damit



Foto: Daniel Zuhair

Für viele Familien sind ihre Schafe die einzige Existenzgrundlage.

nicht noch mehr Schafe zugrunde gehen, braucht es dringend sieben Tonnen Futter. Liebe Leserinnen und Leser: Bitte helfen Sie mit, die dafür benötigten 4.000 Euro aufzubringen. Es geht um die Lebensgrundlage für zahlreiche Familien. Vergelt's Gott!



Foto: www.avosa.org

Die katholische Kirche auf der Arabischen Halbinsel ist eine Kirche der Migranten. Bischof Paul Hinder sorgt sich um sie.

Arabische Halbinsel

»Freude am Glauben« in einem schwierigen Umfeld

Im November/Dezember findet in Katar die Fußball-Weltmeisterschaft statt und lenkt den Blick der Weltöffentlichkeit für kurze Zeit auf die Arabische Halbinsel. Seit rund 20 Jahren ist der Kapuziner Paul Hinder als Bischof vor Ort tätig. Im ICO-Interview mit **Georg Pulling** berichtet er über die Situation der christlichen Minderheit in der Region.

In den Ländern der Arabischen Halbinsel gibt es für die Christen zwar Kultfreiheit, mit Religionsfreiheit nach westlichem Verständnis ist das aber nicht zu vergleichen. Welche Möglichkeiten für die Kirche gab und gibt es ganz praktisch, wo liegen die Grenzen?

Das Wirken der Kirche in den Ländern der Arabischen Halbinsel ist im Wesentlichen Migranten-Seelsorge. Missionarische Tätigkeit im Sinne der Erstverkündigung des Evangeliums und das Taufen von einheimischen Musli-

men ist, von speziellen Einzelfällen abgesehen, verboten. Die pastorale Sorge für die schätzungsweise zweieinhalb bis drei Millionen katholischen Gläubigen aus über 100 Nationen in den sieben Ländern der Arabischen Halbinsel beansprucht die ganze Arbeitskraft des kirchlichen Personals. Konversionen von nicht-muslimischen Nichtchristen sind aber recht häufig.

In welchen Ländern sind die politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für die Christen am besten, wo gibt es größere Herausforderungen?

Bahrain verfolgt seit Langem eine recht liberale Religionspolitik, einschließlich der Verleihung des Bürgerrechts an einzelne Christen. Auch einige andere Länder, vor allem die Vereinigten Arabischen Emirate, haben in den letzten Jahrzehnten die Rahmenbedingungen für Christen wesentlich verbessert. Wohl am problematischsten ist die Situation immer noch in Saudi-Arabien, obwohl es auch dort in den vergangenen 15 Jahren zu einer gewissen Entspannung gekommen ist. Am schwierigsten dürfte derzeit kriegsbedingt die Lage der wenigen Christen im Jemen sein.

Gibt es aber über das unmittelbare liturgische und pastorale Leben in den Kirchen hinaus auch Möglichkeiten, in die Gesellschaft hinein zu wirken?



Foto: Georg Pulling

Bischof Hinder war auch schon bei der ICO-Jahrestagung in Salzburg zu Gast.

Amtsübergabe in Abu Dhabi

Bischof Paul Hinder (80) stammt aus der Schweiz. Er trat 1962 in den Kapuzinerorden ein und wurde 1967 zum Priester geweiht. Seit dem 19. Jahrhundert ist es üblich, dass die katholischen Bischöfe in Arabien aus dem Kapuzinerorden stammen. So wurde Hinder 2003 von Papst Johannes Paul II. zum Weihbischof im südlichen und nördlichen Apostolischen Vikariat Arabien bestellt. Die Bischofsweihe erhielt Hinder am 30. Jänner 2004 in der St. Josephs-Kathedrale von Abu Dhabi. Der Wahlspruch Hinders lautet: *Justitia et pax et gaudium* (lateinisch für „Gerechtigkeit und Frieden und Freude“).

Hinder wirkte als Bischof (Apostolischer Vikar) für das Apostolische Vikariat Südliches Arabien (Vereinigte Arabische Emirate, Oman, Jemen), wobei sich die Länderzuständigkeiten veränderten. Seit April 2020 betreut er zudem das Apostolische Vikariat Nördliches Arabien (Kuwait, Bahrain, Katar und Saudi-Arabien) und war somit für ganz Arabien zuständig.

Im Mai 2022 hat Papst Franziskus den altersbedingten Rücktritt Hinders als Bischof für das Apostolische Vikariat Südliches Arabien angenommen. Auf ihn folgt Bischof Paolo Martinelli (63). Dieser wurde Anfang Juli in der St.



Foto: www.avosa.org

Amtsübergabe von Bischof Hinder an Bischof Paolo Martinelli in Abu Dhabi.

Josephs-Kathedrale von Abu Dhabi feierlich in sein Amt eingeführt. Auch Bischof Martinelli gehört dem Kapuzinerorden an.

Bischof Hinder bleibt aber bis auf Weiteres Vikar für das Nördliche Arabien, bis auch hier ein Nachfolger gefunden ist.

Das Wirken der Kirche über den liturgischen und pastoral-katechetischen Bereich hinaus beschränkt sich auf das Führen von eigenen Schulen. In den Vereinigten Arabischen Emiraten gibt es sieben Schulen in der Trägerschaft der Kirche und eine in Bahrain. Daneben gibt es in den Vereinigten Arabischen Emiraten und in Kuwait acht Privatschulen in der Trägerschaft von Kongregationen. Andere Institutionen, wie zum Beispiel Universitäten oder Spitäler unter kirchlicher Führung, gibt es bis jetzt nicht. Im Jemen führen die Mutter Teresa-Schwester trotz des Krieges zwei von ursprünglich vier Heimen für Behinderte weiter. Das Wirken der Kirche über den Rand der seelsorglichen Betreuung der Gläubigen innerhalb der Pfarreien hinaus ist im Allgemeinen weder erwünscht noch erlaubt. Niederschwellige karitative Tätigkeit geschieht aber recht intensiv durch einzelne Gruppen oder Vereine in den Pfarreien.

Wie viele Priester, Ordensleute und weitere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter standen Ihnen für die Arabische Halbinsel zur Verfügung, bzw. stehen jetzt Ihrem Nachfolger zur Verfügung?

Im Vikariat von Süd-Arabien wirken insgesamt gut 70 Priester. In Nord-Arabien zählen wir gegenwärtig um die 65 Priester. In beiden Fällen sind es mehrheitlich Kapuziner und andere Ordensleute.

Flächenmäßig war Ihr Verantwortungsgebiet als Bischof unglaublich groß. Wie haben Sie es geschafft, den Kontakt zu den Gläubigen zu halten?

Es war natürlich nie möglich, mit allen Gläubigen in persönlichen Kontakt zu kommen, obwohl ich jedes Jahr allen Pfarreien einen Pastoralbesuch abstattete, bei dem das Gespräch mit Repräsentanten der verschiedenen Pfarreigruppierungen einen wichtigen Platz einnahm. Eine

ansehnliche Zahl von Gläubigen gelangte in den Besitz meiner persönlichen E-Mail-Adresse und suchte den Kontakt mit dem Bischof auf diesem Weg. Während der Pandemie waren die persönlichen Begegnungen mit den Pfarreien und ihren Mitgliedern stark eingeschränkt oder gar unmöglich. Video-Botschaften und Pastoralbriefe waren Medien, mit denen ich auch zu jenen Menschen gelangen konnte, die sonst den Bischof nie oder selten zu Gesicht bekamen.

Die Katholiken auf der Arabischen Halbinsel stammen aus vielen verschiedenen Ländern. Besteht die katholische Kirche vor Ort in der Praxis eher aus verschiedenen „Nationalkirchen“ oder versteht man sich schon eher als eine gemeinsame katholische Kirche?

Der Klerus spiegelt über weite Strecken die multinationale Vielfalt unter den Gläubigen wider. Die Priester stammen mehrheitlich aus dem indischen Subkontinent, den Philippinen und dem Libanon. Es wirken in Arabien aber auch Priester aus Europa, den USA, Lateinamerika, Afrika und anderen Ländern Asiens wie Pakistan, Sri Lanka oder Korea. Die gemeinsame Verkehrssprache in der Kirche ist das Englische. Die Pastoral erfordert allerdings, dass wir den Sprachbedürfnissen der Gläubigen entgegenkommen und die Priester entsprechend einsetzen. Das gilt ganz besonders für die Gläubigen, die einem katholischen orientalischen Ritus angehören. Das Ausbalancieren der Bedürfnisse ist tatsächlich eine der großen Herausforderungen für den Bischof und die Priester.

Sie haben immer wieder davon gesprochen, dass man als Bischof in Ihrer Position besonderes Fingerspitzengefühl braucht. Können Sie das näher ausführen?

Innerkirchlich geht es oft darum, mit der nötigen Sensibi-



Eröffnung der St. Pauls-Kirche mit Kardinalstaatssekretär Parolin, und Scheich Nahyan bin Mubarak.

lität Interessenkonflikte zwischen kulturell verschiedenen Gruppen zu lösen oder wenigstens zu entschärfen. Das verlangt geduldiges Anhören der unterschiedlichen Meinungen und Wünsche. Darüber hinaus geht es darum, im Gespräch den Horizont zu erweitern und den Menschen zu helfen, über den eigenen Tellerrand hinaus zu sehen. Im Kontakt mit den Muslimen und den Regierenden ist auf eine dem kulturellen und religiösen Kontext angemessene Sprache und entsprechendes Benehmen zu achten. Wer dies nicht lernt, wird bald einmal zum Elefanten im Porzellanladen. Araber sind an eine affirmative, also zustimmende Kultur gewöhnt und Kritik nur zugänglich, wenn sie positiv verpackt ist. Während der Pandemie erließ das zuständige Ministerium Regeln, die einen schweren Eingriff in den Ablauf des Gottesdienstes bedeuteten. Diese in Frage zu stellen war möglich, indem wir zuerst die Sorge des Ministeriums anerkannten und für deren Maßnahmen zum Schutz unserer Gemeinschaft dankten.

Welche Möglichkeiten gab und gibt es für die Katholische Kirche in Saudi-Arabien?

Die Situation der in Saudi-Arabien lebenden Christen hat sich im Lauf der letzten rund 15 Jahre teilweise gebessert. Dies hat vor allem damit zu tun, dass die Kompetenzen der Religionspolizei eingeschränkt wurden. Die Christen können und dürfen sich zum Gottesdienst im privaten Rahmen versammeln, müssen aber darauf achten, dass ihre Zahl in der Regel nicht mehr als 50 beträgt, und sie die einheimische Bevölkerung nicht stören, zum Beispiel mit Gesang und Musik oder mit dem Parken auf deren Gelände. Seit Jahren wirken mehrere Priester in dem riesigen Land unter den katholischen Gläubigen, die in vier Pfarreien mit Außenstationen organisiert sind. Kirchen aus Stein oder Beton gibt es keine, aber recht lebendige Gemeinden, die diskret ihren Glauben leben und feiern.

Sie waren oftmals einer der wenigen Mahner, die auf den langjährigen Krieg in und um den Jemen aufmerksam gemacht haben. Sehen Sie aktuell Chancen auf wirklichen Frieden?

Vor dem Kriegsausbruch im Jemen im März 2015 habe ich die vier Pfarreien im Land jedes Jahr wenigstens einmal besucht. Seither war es mir nicht mehr möglich, in das Land zu reisen. Anfang März 2016 wurden die Mutter Theresa Schwestern und Mitarbeitenden in Aden überfallen und die meisten von ihnen getötet. Der Salesianer Tom Uzhunnalil wurde entführt und erst nach 18 Monaten freigelassen. Seither ruht in Aden und in Taiz das Pfarreileben. Gegenwärtig leben und wirken acht Schwestern in Sana'a und in Hodeidah. Sie und die wenigen verbliebenen Gläubigen werden von einem Priester unterstützt.

ICO-Broschüren



„Christentum im Orient“

Einen aktuellen wie historischen Überblick über das Christentum im Orient bietet diese Broschüre auf 36 Seiten. Das Heft stellt alle Kirchen vor, die im Nahen Osten beheimatet sind bzw. dort wirken. Lernen Sie die Assyrische Kirche des Ostens, die Chaldäische, Koptische, Syrisch-orthodoxe und Syrisch-katholische Kirche, die Maroniten und die Orthodoxen Patriarchate von Antiochien, Jerusalem und Alexandrien sowie viele weiteren Kirchen kennen! Warum kam es überhaupt zur Kirchentrennung, was verbindet aber auch die Kirchen? Auch darüber informiert die Broschüre.

Und schließlich die Frage: Wie geht es den Christen im Nahen Osten und wie viele gibt es überhaupt noch? Darüber geben ausführliche Länderprofile zum Irak, Syrien, Libanon, Jordanien, Israel/Palästina, Ägypten, Türkei, Iran und der Arabischen Halbinsel Auskunft.

Die Broschüre „Christentum im Orient“ ist aktuell auch auf **Englisch** erschienen.



„Spirituelle Schätze des Orientalischen Christentums“

Tauchen Sie ein in eine Welt, die uns Christen im Westen fremd erscheint, letztlich aber auch unser eigener christlicher Ursprung ist! Das ICO-Redaktions- und Expertenteam hat Texte aus unterschiedlichsten kirchlichen Traditionen und Jahrhunderten ausgewählt, die sich auf gelebte Nächstenliebe, Verantwortung für die Bewahrung der Schöpfung und die Sehnsucht nach Frieden beziehen. Dazu kommen kurze Geschichten mit Tiefgang (und einer Prise Humor) von den ägyptischen Wüstenvätern aus den ersten Jahrhunderten des Christentums.

Möge diese Broschüre auch einen kleinen Beitrag dazu leisten, dass die Christen unterschiedlichster Konfessionen einander wieder näher kommen!

Jede Broschüre ist bei der ICO (Kontakt S. 19) zum Preis von 5 € (ab 5 Stück 4 €) erhältlich.

Der Weg zum Frieden im kriegsgeprüften Land ist lang und steinig. Der Waffenstillstand hat in den letzten Monaten Luft verschafft, damit lebensnotwendige Güter ihren Bestimmungsort erreichen können. Ob es zu einer dauerhaften Friedensregelung kommt, kann im Moment niemand voraussagen. Dazu braucht es die Kompromissbereitschaft der Kriegsparteien im Innern des Landes und den Rückzug der Mächte, die zumindest bis vor Kurzem den Konflikt von außen befeuerten.

Hat der Besuch von Papst Franziskus in Abu Dhabi 2019 nachhaltige Auswirkungen mit sich gebracht?

Der Name von Papst Franziskus hat in Arabien einen guten Klang. Sein Besuch Anfang Februar 2019 war nicht nur für die Christen ein positives Ereignis, sondern hat neue Initiativen im Gefolge des Dokuments über Human Fraternity ausgelöst. Allerdings versetzte nur ein Jahr später die Pandemie vielen Aktivitäten einen Dämpfer oder unterbrach sie gar für eine Weile. Ich gehe davon aus, dass in den kommenden Monaten und Jahren auf der arabischen Halbinsel begonnene Dialog-Foren wieder aufgegriffen werden und den Initiativen zur gegenseitigem Verständigung neuen Schub verleihen.

Konversionen vom Islam zu anderen Religionen sind verboten. Kommt so etwas überhaupt vor? Wird es in den einzelnen Ländern unterschiedlich gehandhabt?

Konversionen vom Islam zu einer anderen Religion ziehen in der Regel die familiäre und gesellschaftliche Ächtung nach sich, die je nach Land bis zur Lynch-Justiz oder einem formellen Todesurteil führen kann. Es gibt allerdings einzelne Fälle, in denen Muslime in ein Land zogen, wo individuelle Religionsfreiheit herrscht und dort konvertierten. Das Problem besteht darin, dass bei einer Rückkehr in das ursprüngliche Heimatland der neue Glaube nicht offen praktiziert werden kann. Mit Rücksicht auf die Tatsache, dass solche Konvertiten nicht offen in der Gemeinde auftreten und Aufgaben übernehmen können, respektieren wir das Konversions-Verbot und verweisen allenfalls auf die Gesinnungstaupe.

An den Arbeitsbedingungen für die Migranten, die die Stadien und weiteren Einrichtungen für die Fußball-WM in Katar bauen, gab es im Vorfeld der WM heftige westliche Kritik. Davon werden wahrscheinlich



Foto: www.avosa.org

Palmprozession in Abu Dhabi. Die Kirche vor Ort ist eine junge Kirche.

auch viele Christen betroffen sein. Gab es für die Kirche Möglichkeiten, hier positiv einzuwirken?

Unter den zahllosen Arbeitern befinden sich auch Christen. Obwohl unter dem Druck der internationalen Überwachung Verbesserungen erreicht wurden, kam und kommt es immer wieder zu Missbräuchen. Die Möglichkeiten der Kirche, auf solche Prozesse positiv einzuwirken, sind minimal, da wir insgesamt einen geringen Öffentlichkeitsstatus haben. Das schließt aber nicht aus, dass die christlichen Gemeinden Arbeitern, die in spezielle Notsituationen geraten, individuell helfen. Tatsächlich geschieht dies ohne großes Aufheben.

Könnte die WM positive Auswirkungen auf die Region im Blick auf Menschenrechte und Demokratie haben, oder ist das nur Wunschdenken?

Ich frage mich natürlich, ob es je in irgendeinem Land der Welt im Zusammenhang mit Weltmeisterschaften oder Olympischen Spielen zur Verbesserung der Menschenrechte gekommen ist. Die Tatsache, dass die Weltöffentlichkeit genauer hinschaut, mag vorübergehend einen positiven Effekt haben. Wir dürfen uns allerdings keinen zu großen Illusionen hingeben. Weltmächte wie China und Russland dürften sich nicht allzu sehr für die Thematik interessieren. Die USA sind auch nicht in jeder Hinsicht ein Vorbild in Sachen Menschenrechte.

Was können die Christen im Westen von Christen bzw. von der Kirche auf der Arabischen Halbinsel lernen?

Die Freude am Glauben an Jesus, den gekreuzigten und auferstandenen Christus! Ich treffe immer wieder Gläubige, die von einem längeren oder kürzeren Aufenthalt im Westen zurückkommen und sich erstaunt äußern über das oft freudlose Klima, wo fast ausschließlich negativ über Kirche geredet wird. Unsere Schwestern und Brüder haben durchaus auch ein Problembewusstsein, aber sie lassen sich deswegen nicht die Freude am Glauben und die Dankbarkeit gegenüber Gott und der kirchlichen Gemeinschaft rauben. Lernen können wir auch das zwar nicht spannungsfreie, aber doch friedliche Zusammenleben von Christen verschiedener kultureller Prägung. Ich selbst habe in dieser Hinsicht in den vergangenen 18 Jahren viel gelernt.



Ein fröhliches Glaubensfest: Bischof Paul Hinder mit Firmlingen.

Foto: www.avosa.org



Foto: Alex Sergeev (www.asergeev.com), CC BY-SA 3.0 <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/>, via Wikimedia Commons

Ausländische Bauarbeiter bei einer Rast in Doha.

Arabische Halbinsel

Wie steht es um die Menschenrechte in den Golfstaaten?

Paradies für Touristen, Gefängnis für Arbeitsmigranten. Die reichen Staaten am Arabischen Golf haben zwei Gesichter. Die Urlauber genießen Strand und Luxus und kriegen sonst nichts mit. Doch Menschenrechtsorganisationen, die hinter die Kulissen blicken, vermitteln ein erschütterndes Bild. **Von Hermine Schreiberhuber.**

Wie steht es um die Menschenrechte? Das katholische Hilfswerk Missio kritisiert Ausbeutung der Arbeiter und physische Gewalt gegen Hausangestellte. Amnesty International verweist auf unbezahlte Löhne, gefährliche Arbeitsbedingungen und unhygienische Unterkünfte.

Der Großteil der Bewohner dieser streng islamischen Monarchien – Bahrain, Katar, Kuwait, Vereinigte Arabische Emirate (VAE), Saudi-Arabien und Oman – sind ausländische Christen aus Asien und Afrika. Migranten machen in den Vereinigten Arabischen Emiraten und Katar etwa 90 Prozent der Bevölkerung aus. Sie entstammen armen

Schichten in Ländern wie Indien, Nepal, Bangladesch und den Philippinen. Allein in Katar arbeiten laut Missio rund 40.000 Filipinas als Hausmädchen.

In all diesen Staaten herrscht laut NGO-Experten „eine moderne Form der Sklaverei“. Das „Arbeitsrecht“ fußt auf dem traditionellen Kafala-System, das Arbeitskräfte ihren Dienstgebern ausliefert, die für sie „bürgern“. Kafala regelt Einreise- und Arbeitserlaubnis für Haushaltskräfte, Bauarbeiter, Taxifahrer und auch das Gesundheitswesen. Rechtliches Vorgehen dagegen ist praktisch unmöglich. Migranten riskieren Haft und Abschiebung, wenn sie den Arbeitsplatz ohne Erlaubnis verlassen.

Eine Studie in **Katar** aus dem Jahr 2020 kam laut Amnesty zu erschreckenden Ergebnissen: 85 Prozent der befragten Frauen hatten nie einen freien Tag, 83 Prozent wurde bei der Einreise der Pass entzogen. 14 Stunden tägliche Arbeit und körperliche Misshandlung am Arbeitsplatz hatte fast die Hälfte der Befragten zu erdulden.

Saudi-Arabien, Hort der heiligen Stätten Mekka und Medina, führt das härteste Regime gegen Ausländer. Tausende Arbeitsmigranten, unter ihnen viele christliche Äthiopier, leben dort unter unwürdigen Bedingungen. Ihre Unterkünfte gleichen nach Zeugenaussagen oft Internierungslagern.



Am Strand der saudischen Hauptstadt Jiddah.

Foto: yasser zareaa, CC BY-SA 2.0 <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/2.0/>, via Wikimedia Commons

Imagepolitik statt Bad News

Die in **Katar** geplante Fußball-WM 2022 wirft ihre Schatten voraus. Versprechungen, das Kafala-System abzuschaffen, blieben unerfüllt. Amnesty erhob schwere Vorwürfe wegen häufiger ungeklärter Todesfälle von Gastarbeitern. Die Situation auf den WM-Baustellen sei beängstigend in der Gluthitze. Akteure in Politik und Wirtschaft und auch die FIFA sollten soziale und Menschenrechtsstandards einfordern.

Die Covid-Pandemie bot laut Amnesty einen Vorwand, die Meinungsfreiheit weiter zu demontieren. Online-Diskussionen über Covid führten zur Einschüchterung von im Netz aktiven Menschen. Der saudi-arabische Aktivist Abdulaziz Almoayyad sprach von Manipulation der Daten. Viele Touristen hätten die Lage falsch eingeschätzt und die lockeren Covid-Regeln zu einem Urlaub in der Golf-Glitzerwelt genutzt.

Der Golf wurde zum Schauplatz globaler Kultur- und Sport-Events, allen voran die VAE. Papst Franziskus besuchte 2019 als erstes katholisches Kirchenoberhaupt die Emirate. Das Kunstmuseum Louvre Abu Dhabi holt Weltkultur ins Land. 2020 trug Dubai eine Weltausstellung aus. Bahrain und Saudi-Arabien gehören zum Formel-1-Rennzirkus. Jetzt kommen die Weltfußballer nach Katar.

Saudi-Arabien tut sich nicht leicht. Kronprinz Mohammed bin Salman bemüht sich um ein Reformer-Image. Doch Aktivisten betonen: In der ganzen Golf-Region herrsche absolute Monarchie, eine Zivilgesellschaft existiere nicht. Zwei drastische Fälle trübten zuletzt das Image von Golf-Potentaten: Die Ermordung des Journalisten Jamal Kashoggi auf Saudi-Befehl und die Entführung von Prinzessin Latifa von Dubai.

2020 ließen die **VAE** und **Bahrain** mit der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu Israel aufhören. In Bahrain wurde Ende 2021 die Kathedrale „Unsere Liebe Frau von Arabien“ eingeweiht, die größte Kirche auf der Arabischen Halbinsel. Zu vermerken ist, dass in Bahrain ein sunnitische Königshaus über ein mehrheitlich schiitisches Volk herrscht; und dass mit Saudi-Hilfe 2011 der Arabische Frühling niedergeschlagen wurde.

Kirche in Not spricht in **Saudi-Arabien** von Christenverfolgung, wenn auch zuletzt die Befugnisse der Religionspolizei eingeschränkt wurden. Auf Abfall vom Islam steht nach wie vor die Todesstrafe. In den **VAE** hingegen wurde 1965 die erste Kirche geweiht. Nach Daten von 2021 leben dort 1,2 Millionen Christen, Angehörige von 20 Nationalitäten. In **Katar** wird beklagt, dass „der religiöse Komplex“ mit diversen Kirchen 40 Kilometer von der Hauptstadt völlig im Abseits liege.

Kuwait ist der erste Golfstaat mit frei gewähltem Parlament. Auch dort werden Konvertiten laut NGOs oft diskriminiert. Die größte Zahl an einheimischen Christen in der Region weist der **Jemen** auf. In dem Bürgerkriegsland schließen islamische Extremisten und Stammesführer aber die Christen oft von Hilfsprojekten aus. Einen Lichtblick bietet das Sultanat **Oman** mit 2,5 Prozent Christen. Es gibt einige christliche Schulen, in vier Pfarren werden etwa 3.000 Katholiken betreut.

Foto: Cesiou, CC BY-SA 4.0 <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>, via Wikimedia Commons



Nächtliche Skyline von Doha. Die Schattenseiten Katars sind hier nicht sichtbar.



In eigener Sache

Aktuelle Neuigkeiten auf Facebook

In unserem ICO-Magazin können wir nur in großen zeitlichen Abständen über neue und laufende Projekte berichten. Freilich tut sich auch in der Zwischenzeit immer sehr viel. Deshalb informiert die ICO auf ihrer Facebookseite fast jeden Tag über aktuelle Neuigkeiten aus dem Libanon, dem Irak oder Syrien. Wir teilen hier die News, die wir permanent von unseren Projektpartnern vor Ort bekommen, mit allen ICO-Interessierten. Und Sie finden hier auch viele Hinweise auf interessante Beiträge in anderen Medien, die sich mit dem Nahen Osten (und den Christen) beschäftigen. – Sie waren noch nicht auf der ICO-Facebook-Seite? Dann schauen Sie doch einmal vorbei! Es zählt sich aus.

www.facebook.com/initiativechristlicherorient/

Und noch ein Tipp: Besuchen Sie doch auch unseren Youtube-Kanal. Die meist kurzen Videos vermitteln nochmals einen ganz anderen – noch direkteren – Zugang zum Orient.

www.youtube.com/channel/UCbgOPDQArw4AomWF3jec6g





Foto: Georg Pulling

Begegnung in Enishke: Die ICO-Delegation mit Obmann Slawomir Dadas und Bischof Werner Freistetter (2. u. 3. in der letzten Reihe) mit den Studentinnen und Studenten, die von der Wiener Pfarre Ober St. Veit unterstützt werden.

Irak

Kleinere und größere Zeichen der Hoffnung

Ende August hat eine kleine ICO-Delegation mit Obmann Slawomir Dadas an der Spitze den Nordirak besucht. Als besonderer Gast mit dabei war Bischof Werner Freistetter, der in der Österreichischen Bischofskonferenz für Hilfswerke wie jenes der ICO zuständig ist. Auch ein kurzer Besuch in der immer noch stark zerstörten Stadt Mosul war möglich. **Georg Pulling** war mit dabei. Lesen Sie seinen Kurzbericht.

Mehrere Stunden dauert die Fahrt von unserem Quartier im sicheren Kurdistan bis in die Millionenmetropole Mosul am Tigris. Wir passieren zahlreiche Checkpoints der kurdischen Sicherheitskräfte, dann kommen die Checkpoints der irakischen Armee und in Mosul sind es vor allem schiitische Milizen, die die Kontrollpunkte besetzt halten und in den Straßen patrouillieren.

Schließlich kommen wir bei Erzbischof Michael Najeeb

Moussa an, der die renovierte chaldäische Pauluskirche zu seinem Bischofssitz gemacht hat. Erzbischof Moussa spricht von nicht mehr als 50 christlichen Familien, die bisher nach Mosul zurückgekehrt sind.

Alle 35 Kirchen Mosuls wurden von den IS-Terroristen während ihrer Schreckensherrschaft von 2014 bis 2017 zerstört bzw. bei der Rückeroberung dem Boden gleich gemacht. Wir besuchen einiger dieser Kirchen. Ein wenig Hoffnung: Neben der Pauluskirche wurden inzwischen zwei weitere Kirchen sowie in Teilen das chaldäische Georgskloster renoviert.

Erzbischof Moussa setzt sich dafür ein, dass die Christen bei der Renovierung ihrer verwüsteten Häuser mehr Hilfe bekommen und er möchte noch viele weitere Kirchen erneuern, wie er sagt. – Als Zeichen der Hoffnung für die Christen. Damit bald weitere Christen in ihre Heimat zurückkehren. Derzeit ist Mosul laut dem Erzbischof auch eine der sichersten Städte des Irak, zumindest angesichts der gewaltsamen Ausschreitungen in Bagdad und vielen weiteren Städten des Landes.

Ein Besuch der Delegation im Kloster Mor Hormizd bei Alkosh, das an einem Berghang klebt, verdeutlicht, wie sehr das Christentum in dieser Region verwurzelt ist. Das Kloster stammt aus dem 5. Jahrhundert, manche halten es für noch älter. Alkosh ist ebenfalls eine uralte Stadt, in der bis heute nur Christen leben.



Foto: Stefan Mäter

Feierlicher Gottesdienst mit Pfarrer Samir Youssif im Pastoralzentrum von Enishke.

Foto: Georg Pulling



Die innen völlig zerstörte Georgskirche in Mosul. Der IS baute in der Kirche Bomben.

Foto: Georg Pulling



Mosul: Obmann Dadas und ICO-Geschäftsführerin Ursula Hois in den Ruinen einer Kirche.

Als Kontrast zu Mor Hormizd fahren wir mit einer vor kurzem von einer österreichischen Firma errichteten Seilbahn auf einen Berg bei Dohuk. Oben erwartet uns eine Art „Disneyland“ mit Parks, Wasserfontainen und Restaurants bzw. Cafes.

Die Millionenstadt Dohuk ist das Verwaltungszentrum im Nordirak. Hier besuchen wir ein von der ICO mitfinanziertes Altersheim. Das Altersheim wird von Ordensschwestern betrieben. Noch ist die Innenausstattung nicht zur Gänze abgeschlossen, die ersten 13 Frauen sind aber bereits eingezogen. Die Begegnung mit den Schwestern und den Heimbewohnerinnen fällt überaus herzlich aus.

In Kurdistan besucht die Österreich-Delegation unter anderem die Dörfer Mangesh, Bersawa und Nafkandala, wo die ICO verschiedenste Projekte finanziert: von der Unterstützung von Kindergärten, der Finanzierung von Gewächshäusern bis zur Renovierung von Kirchendächern.

Unser Hauptquartier ist im Dorf Enishke. Das von der ICO finanzierte Pastoralzentrum ist unsere Zentrale, hier wird gegessen, Messe gefeiert und mit den Einheimischen getanzt.

Pfarrer Samir Youssif möchte den von der ICO finanzierten Kindergarten in Enishke um eine zweite Etage aufstocken. Die ICO ist wieder mit an Bord.

In Enishke trifft die Delegation auch mit jenen Studentinnen und Studenten zusammen, die von der Wiener Pfarre Ober St. Veit unterstützt werden. So können sie eine gute Ausbildung absolvieren. Bischof Freistetter ermutigt die jungen Frauen und Männer, sich für den Wie-



Foto: Georg Pulling

Bischof Freistetter und Erzbischof Moussa in der Altstadt von Mosul.



Foto: Georg Pulling

Fröhlicher Kontrast zu Mosul: „Besprechung“ im ICO-Kindergarten in Enishke.



Foto: Georg Pulling

Herzliche Begegnungen im Altersheim von Dohuk, das von der ICO unterstützt wird.



Foto: Georg Pulling

Begegnungen mit den Großen und den Kleinen standen im Zentrum des ICO-Solidaritätsbesuchs.

deraufbau ihrer Heimat einzusetzen. Das Treffen mit den jungen Menschen macht Hoffnung. Einen ausführlichen Reisebericht finden Sie auf der ICO-Website: www.christlicher-orient.at.

Simeon Stylites der Ältere

„Das große Wunder des Erdkreises“

Der im 5. Jahrhundert lebende „Säulenheilige“ Simeon mag aus heutiger Sicht befremdlich erscheinen, doch ein genauerer Blick hinter das frühe extreme syrische Asketentum lohnt sich.
Von Alfred Friedl

„Simeon, den Gewaltigen, das große Wunder des Erdkreises, kennen alle Untertanen des Römischen Reiches. Es haben ihn aber auch die Perser und Meder und Äthiopier kennengelernt, und selbst zu den Skythen, den Nomaden, ist sein Ruf gedungen und hat dort sein mühevolltes Tugendleben bekannt gemacht.“ So beginnt der Kirchenvater Theodoret von Kyrrhos in seiner Mönchsgeschichte den Abschnitt über den Säulenheiligen Simeon.

Simeon Stylites ist ein Vertreter einer äußerst extremen eremitischen Lebensform der oströmischen Asketenbewegung, die durch Einsamkeit, Fasten, Schlafentzug, sexuelle Enthaltbarkeit, Buße, Schweigen, Gebet, Singen und Beten ständige Gemeinschaft mit Gott zu erreichen suchte.

In Syrien/Kleinasien hielt sich diese eremitische Sonderform mit härtester körperlicher Askese bis ins 6. Jahrhundert. Die Eremiten kleideten sich in Wolle, Tierhäute und Stroh oder lebten nackt. Sie schliefen möglichst wenig, teilweise im Stehen, sie bewegten sich ununterbrochen oder gar nicht, indem sie sich an Felsen oder Bäume anketeten; oder sie ließen sich in Höhlen zeitlebens einmauern.

Eine spezifisch syrische und extreme Form der Askese war das Stehen auf Säulen (griech. *stylitēs* = Säulensteher). Simeon Stylites der Ältere gilt als der erste Säulenheilige. Vermutlich war er Analphabet und hat selbst keine Schriften verfasst. Ihm zugeschriebene Briefe hat er vielleicht diktiert. Er wollte keine theologischen Lehren verkünden, sondern Mittelpunkt seines Wirkens war sein Körper als Medium einer vollkommen gottbezogenen Lebensgestaltung.

Simeon wurde um 390 in Sis (heute Kozan/Türkei) geboren und starb 459 bei Aleppo (Syrien). Die drei frühesten Heiligenviten über Simeon vermischen Historisches mit erbaulich Fiktivem und stilisieren ihn durch Berichte über Wunder und Siege über Versuchungen zu einem Werkzeug Gottes. Aus diesen ergeben sich folgende biographische Hinweise: Er war zunächst Hüter der Schafe



Klosterkirche Qal'at Sim'an in Syrien mit Resten der Säule von Simeon.

seiner Eltern. Nach seiner Bekehrung suchte er das asketische Leben. Im Kloster des Eusebonas und Abibion (heute Borj Seba) bei Tel Adā (zwischen Antiochia und Aleppo) fiel er durch exzessive Askese auf: vierzigstündiges, teilweise durchgängig knieendes Fasten, zweijähriges Eingraben bis zur Brust in die Erde, nächtliches Stehen mit einem Stein um den Hals, einmalige wöchentliche Nahrungsaufnahme und anderes mehr.

Nach zehn Jahren wurde er 414 vermutlich entlassen, weil er für das gemeinschaftliche klösterliche Leben nicht geeignet erschien. Daraufhin verbrachte er beim Dorf Telneshin und dem Kloster Maris, in dessen Gemeinschaft er vielleicht zeitweise war, in einer gewölbten Hütte drei Jahre auf einem nahegelegenen Berggipfel. Im Anschluss daran errichtete er dort eine Einfriedung aus Steinen, um von nun an unter freiem Himmel zu leben. Nach einiger Zeit zog er sich auf eine Säule mit einer Plattform von vielleicht zwei Quadratmetern zurück, auf der er bis zu seinem Tod lebte.

Die missionarische Intention der Platzwahl zeigt sich darin, dass seine Säule, die als Medium zwischen Himmel und Erde, Göttlichem und Menschlichem diente, sehr nahe einer stark frequentierten Handelsstraße zwischen Cyrrhus und Apamea lag. Die Pilger suchten Simeon auf und er heilte so manchen und unterwies die Vorbeikommenden.

Es ging ihm bei allem nicht darum, seinen Körper zu zerstören, sondern diesen gleichsam zu transformieren, damit durch ihn Gottes Herrlichkeit hindurchstrahlen und den Auferstehungsleib vorwegnehmen kann. Seine asketischen Übungen führten ihn zu religiösen Erfahrungen, die sprachlich nicht adäquat ausgedrückt werden konnten, weshalb Simeon auch kaum sprechend dargestellt wird, sondern überwiegend als schweigendes Vorbild, das Ergriffenheit und Nachahmung auslösen soll.



Ikone des hl. Simeon des Älteren (17. Jhdt.).

Foto: Musée d'art et d'histoire de Genève



Foto: Sławomir Dadas

Ausschnitt aus einer Wandmalerei in der melkitischen Kirche in Homs (Syrien): Christusbild mit Beschädigungen durch Einschusslöcher.

LICHT AUS DEM ORIENT

Von der Reue und Vergebung der Sünden

Während es sich für euch geziemt hätte, dass ihr infolge seiner Züchtigung liefet, um bei ihm Zuflucht zu finden, habt ihr seine Wahrheit vernachlässigt, in seiner Kirche versammelt ihr euch nicht, seine Schriften hört ihr nicht an, seine Gesetze wollt ihr nicht ausführen. Die Armen plündert ihr, die Bedürftigen übervorteilt ihr, und durch solches und mehr als dieses erzürnt ihr Gott.

Nun rate ich euch als ein Geringer, dass ihr euch zu dem barmherzigen Gott bekehrt, damit, wenn er sieht, dass ihr euch von eurem ganzen Herzen zu ihm wendet, auch seine Barmherzigkeit sich regt und er sich wendet und Barmherzigkeit übt an euch. Denn es ist für euch nötig, weil diese starken Schmerzen über euch gekommen sind, dass ihr für euch heilkräftige Arzneien bereitet; denn was von euch zerstört ist, muss auch von euch und durch euch wieder hergestellt werden. Euer Wille, welcher euch durch die Sünde bekümmern wollte, kann sich wenden und euch trösten durch Bekehrung. Denn quälende Reue wäscht die Schwären von den Herzen der Bekehrten fort und lässt sie aufgehen.

Zahlreich waren ja die Verschuldungen von Ninive, und es war nahe daran, in bitteres Verderben zu kommen wegen seiner starken Bosheit. Da eilte es und suchte Zuflucht bei der Bekehrung und wusch seine früheren Sünden von seinem Körper ab durch seine Tränen und gebrauchte als Arznei gegen das schlimme Verderben herzliche Bekehrung und trat der ihm drohenden Gerechtigkeit entgegen mit dem Schilde der Reue und besänftigte durch Weinen und Tränen den Zorn des Richters. Nun, meine Söhne, hörte der Zorn auf vor dem Weinen, und der Grimm wurde besiegt von den Tränen, und die Schmerzen wurden geheilt durch das Gebet, und die Sünden wurden vergeben infolge der Bitte.

Vorschriften und Ermahnungen des Seligen Herrn Simeon, in: *Das Leben des heiligen Simeon Stylites* (TU 32,4; bearbeitet von Hans Lietzmann; mit einer deutschen Übersetzung der syrischen Lebensbeschreibung und der Briefe von Heinrich Hilgenfeld; Leipzig: Hinrichs, 1908), 181f.



Foto: Isa Dogdu

Erzbischof Timotheos bei einem Lokalaugenschein im verlassenen Kloster Mor Lozor.

ner haben zwar ihre Heimat nicht vergessen und auch die eine oder andere Kirche in Habsus in den vergangenen Jahren renoviert, doch ihre Mittel und Kraft reichen nicht aus, um sich auch noch dem Kloster zu widmen.

Erzbischof Timotheos hat dem Kloster vor Kurzem einen Besuch abgestattet. Es liegt umgeben von einigen Weingärten und Obstbäumen auf einer Anhöhe. Der Bischof hat eine junge Architektin, Leyla Aslan, beauftragt, den baulichen Zustand des Klosters zu erfassen und ein Projekt zur Renovierung zu erarbeiten. Der Lokalaugenschein verlief wenig erbauend: Das Kloster befindet sich in einem schlimmen Zustand. Nun wollen sich der Bischof und seine Mitarbeiter bemühen, Förderer für ein Renovierungsprojekt zu finden.

Das Kloster geht auf das 8. Jahrhundert (nach anderen Quellen auch 5., 6. oder 7. Jahrhundert) zurück. Es soll von Bischof Simon of Olives gegründet worden sein, einem Mönch des Klosters Mor Gabriel, der später Bischof von Harran wurde.

Einzigartig für den Tur Abdin ist die große Säule im Innenhof des Klosters. Eine solche Säule findet sich in keinem anderen Kloster der Region. Sie wird mit dem syrischen Asketentum in Verbindung gebracht. Die Säule wurde laut Inschrift 792/93 errichtet. Auf ihr soll der Einsiedlermönch Daniel viele Jahre als Säulensteher zugebracht haben.

Tur Abdin

Sorge um das Kloster Mor Lozor

Im nördlichen Teil des Tur Abdin befindet sich nahe dem Dorf Habsus das Kloster Mor Loozor (Lazarus-Kloster). Es ist schon lange unbewohnt und verfällt immer mehr. In Habsus lebt nur mehr ein einziges christliches Ehepaar unter zahlreichen Muslimen. Die ausgewanderten Bewoh-

Ein neuer Kirchturm in Birguriye

Das Dorf Birguriye ganz im Süden des Tur Abdin nahe der syrischen Grenze wird schon im 4. Jahrhundert erwähnt. Einst lebten hier zahlreiche christliche Familien. Heute ist nur mehr eine einzige geblieben, unter gut 30 muslimischen und einigen jesidischen Familien. Die Mor Es-hayo-Kirche wurde im 20. Jahrhundert auf den Fundamenten einer uralten Kirche aus dem 4. Jahrhundert errichtet. In den 2000er-Jahren wurde die Kirche bereits renoviert, was bislang aber fehlte, war ein Kirchturm bzw.

Glockenturm – wobei man einräumen muss, dass solche Türme, die inzwischen im gesamten Tur Abdin gang und gebe sind, keine Tradition in der Syrisch-orthodoxen Kirche haben.

Nichtsdestotrotz mühte sich die verbliebene Familie um Unterstützung für die Errichtung eines solchen Türmchens. Geholfen hat ihnen dabei Pfarrer Saliba Erden. Der Geistliche hat seinen Hauptsitz im Dorf Bsorino, ist aber auch für die Seelsorge in Birguriye zuständig. Vor Kurzem konnte der Kirchturm schließlich fertiggestellt werden – letztlich ein sichtbares Symbol für die christliche Präsenz vor Ort. Weitere christliche Einwohner wären freilich noch besser.



Foto: Isa Dogdu

Pfarrer Saliba und Fr. Gabriel freuen sich über den Kirchturm.



ICO-Broschüre

„Tur Abdin“

Der Tur Abdin („Berg der Knechte Gottes“) ist nicht nur das Kernland und Herzstück der syrisch-orthodoxen Kirche, sondern auch das „Ursprungsland“ der ICO. Die Broschüre bietet einen kompak-

ten Überblick über die ältere und vor allem auch jüngere Geschichte der Region und zeigt auf, wie die verbliebene kleine christliche Minderheit allen Widrigkeiten trotz und um ein Verbleiben in ihrer Heimat kämpft.

Diese Broschüre ist bei der ICO (Kontakt S. 19) zum Preis von 5 € (ab 5 Stück 4 €) erhältlich.

Pizza-Boom im Tur Abdin

Den Anfang machten vor rund zehn Jahren christliche Rückkehrer aus Deutschland, die im Dorf Kafro zuerst einen kleinen Imbissstand und dann eine Pizzeria eröffneten. Die erlangte bald – als einzige Pizzeria weit und breit – große Berühmtheit. Einige Jahre später wurde in Midyat eine zweite Pizzeria eröffnet und nun folgte nahe dem Städtchen Arkah (Harable) eine dritte. Die beiden Eigentümer, Gevriye Cil und Morris Dal, stammen aus Deutschland, werden nun aber wohl die meiste Zeit wieder im Tur Abdin verbringen. Die beiden hoffen, dass ihr Beispiel auch für andere Christen Vorbild sein kann, zurück in den Tur Abdin zu gehen, hier zu investieren und Arbeitsmöglichkeiten zu schaffen. Arkah liegt im bergigen Süden des Tur Abdin. Rund 70 christliche Familien leben in dem Dorf. Aber damit nicht genug: Unweit des Dorfes Anhel wird bereits eine weitere Pizzeria errichtet, die demnächst eröffnen will.



Foto: Isa Dogdu

Feierliche Eröffnung der neuen Pizzeria bei Arkah. Zwei Christen sind die Eigentümer.



Buchtipp Eine Lösung für den Nahostkonflikt?

Kann es zwischen Palästinensern und Israelis Frieden geben? Mit Machtpolitik wird dies nicht möglich sein, meint Gottfried Hutter in seinem Buch „Ehrenhafter Frieden“. Und er zitiert Albert Einstein: „Immer wieder dasselbe zu tun und ein anderes Ergebnis zu erwarten, ist verrückt.“ Was also tun? Als die „Gefahr“ eines neuen jüdischen Staates spätestens mit der Erklärung der UNO-Vollversammlung 1947 evident wurde, griffen die arabischen Nachbarn zu den Waffen und den noch nicht etablierten jüdischen Staat an. Das demütigende Ergebnis ist bekannt. Die Araber fühlten und fühlen sich u.a. in ihrer Ehre verletzt. Frieden kann es aber nur geben, so Hutter, wenn ihre Ehre wieder hergestellt ist.

Dazu brauche es eine Entschuldigung von höchster israelischer Stelle – nicht für die Staatsgründung, aber dafür, welche Schwierigkeit die Anwesenheit der Israelis seither für die Muslime in der Region darstellt. Dann sollten auch die Palästinenser ihren Blick auf die Juden überdenken und angesichts des Grauens des Holocaust Verständnis aufbringen und einsehen, dass die Juden einen sicheren eigenständigen Ort brauchen.

Hutter – er ist u.a. Mitglied der Europäischen Akademie der Wissenschaften und Künste – ist überzeugt, dass dies die Basis für einen wirklichen Frieden wäre. Sein biblisches Vorbild ist der Bruderkonflikt zwischen Jakob und Esau, der in einer Versöhnung endet – mit den Worten: „Das Land ist groß genug für uns beide“. Das würde laut Hutter ein Ende der israelischen Annexionspolitik bedeuten und die Israelis würden den Palästinensern endlich den erhofften Staat gewähren, mit Ost-Jerusalem als Hauptstadt.

Gottfried Hutter: 100 Jahre Nahostkonflikt. Ehrenhafter Frieden. Eigenverlag.



Buchtipp Einfach leben lernen

Und noch ein letztes Mal geht es (auch) um den hl. Charles de Foucauld (1858-1916), den wir bereits in den ICO-Ausgaben 88 und 90 ausgiebig gewürdigt haben. „Wer alles gibt, hat die Hände frei. Mit Charles de Foucauld einfach leben lernen“ heißt

das neue Buch des Ordensmannes Andreas Knapp, in dem er, auf den Spuren des Heiligen, Impulse für einen alternativen und sinnerfüllten Lebensstil bietet.

Knapp plädiert für ein einfaches und solidarisches Leben und folgt dabei zwei Spuren: der von Jesus in Nazaret und der von Charles de Foucauld, der nach einer radikalen Lebenswende im einfachen Leben und im Einsatz für andere zu seiner wahren Berufung fand. Im Leben Foucaulds habe er zahlreiche Anregungen für seine eigene Sinnsuche gefunden, schreibt Knapp.

Foucaulds Lebensweg führte diesen für einige Zeit ins biblische Nazaret. Doch er musste erkennen, dass Nazaret letztlich nicht für einen geografischen Ort steht, sondern für eine Option, für eine neue Lebensweise. Dabei, so beschreibt es Knapp, geht es nicht um die großen Dinge, sondern darum, den konkreten Alltag zu achten und als privilegierten Ort der Nähe Gottes erfahren zu lernen. Und es geht darum, „ein einfaches Leben zu führen, und das in Solidarität mit Menschen, die gering geschätzt werden“.

Andreas Knapp schloss sich 2000 dem Orden der „Kleinen Brüder vom Evangelium“ an. Heute lebt er mit drei Mitbrüdern in einem Plattenbau in Leipzig, wo er sich in der Gefängnisseelsorge und Flüchtlingsarbeit engagiert. Erlebnisse aus seinem Alltag und dem seiner Mitbrüder in Deutschland und Bolivien bereichern das Buch.

Andreas Knapp: „Wer alles gibt, hat die Hände frei. Mit Charles de Foucauld einfach leben lernen“



Buch-Tipp Ein Blick hinter die Kulissen Syriens

Eine umfassende Analyse Syriens verspricht Kristin Helberg in ihrem Buch „Der Syrien Krieg. Lösung eines Weltkonflikts“. Es liefere zwar keine Zauberformel zur Befriedung des Landes,

aber es enthalte alles, „was man wissen muss, um den Konflikt zu verstehen und lösen zu können“, so die Autorin. Und so erfährt die Leserschaft, „wie das syrische Regime funktioniert (erstes Kapitel), was die Syrer denken und fühlen (zweites Kapitel), was in den vergangenen Jahren alles schiefging (drittes Kapitel), welche Interessen das Ausland in Syrien verfolgt (viertes Kapitel) und wie es weitergeht, was das mit uns zu tun hat und was wir beitragen sollten (fünftes Kapitel)“.

Syrien abzuschreiben könne sich die Welt nicht leisten, betont Helberg. Es lohne sich deshalb, genauer hinzusehen – „um sich eine eigene Meinung zu bilden, um die Syrer und die internationalen Zusammenhänge besser zu verstehen und um von unseren Politikern eine glaubwürdigere Nahostpolitik zu fordern“.



Foto: Georg Pulling

Unterwegs zur Schule in der Innenstadt von Homs. Die Welt darf Syrien nicht abschreiben.

Helberg weiß, wovon sie spricht: Die deutsche Journalistin lebte von 2001 bis 2008 in Damaskus und ist auch mit einem Syrer verheiratet. Sie spricht sich gegen eine Normalisierung der Beziehungen zur Assad-Regierung aus. „Europa sollte sich nicht am Wiederaufbau in Syrien beteiligen, solange dieser dem Regime dazu dient, Anhänger zu belohnen, Gegner zu bestrafen und demografische Veränderungen zu festigen.“

Die europäischen Staaten sollten sich mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln an der Strafverfolgung von in Syrien begangenen Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit beteiligen, fordert die Autorin.

Die Europäer sollten zugleich aber den Syrern bei der Bewältigung ihres größten Problems helfen: der sozialen Zerrissenheit. Der Krieg habe die syrische Gesellschaft nachhaltig zerstückelt. „Mauern aus Misstrauen und Hass verlaufen durch Großfamilien und Dörfer, zwischen Nachbarn, Stadtteilen und Regionen“, berichtet Helberg.

Helbergs Buch macht viele Zusammenhänge deutlich, ist aber bereits 2018 erschienen, und kann daher nicht alle aktuellen Entwicklungen abdecken. Vor allem hat sich die materielle Not der Menschen in den vergangenen Jahren nochmals massiv verfestigt.

Welche Lösungen Helberg dafür hat, kann man sie aber jedenfalls bei der kommenden ICO-Jahrestagung am 19./20. September 2022 in Salzburg fragen. Kristin Helberg ist eine der renommierten Referentinnen der Tagung.

Kristin Helberg: Der Syrien Krieg. Lösung eines Weltkonflikts. Herder-Verlag, Freiburg 2018.



Jubiläumsangebot KRAFT TANKEN UND ENERGIE SPÜREN

50 Jahre Curhaus Bad Kreuzen – Gönnen Sie sich eine vitalisierende und entspannende Auszeit inmitten der wohlthuenden Natur im Mühlviertel. Überzeugen Sie sich selbst und feiern Sie mit uns!

- » Vollpension „Gesunde Auszeit“
- » 1 TEM Guss
- » 1 Kräuter-Auflage
- » Wyda – Mental- und Körpertraining (MO-FR inkl. Wyda-Broschüre)
- » Teilnahme am 5-Säulen-Gästeprogramm

Preisänderungen vorbehalten. Angebot gültig bis Ende Dezember 2022.

6 Nächte DZ/EZ
„Klösterlich“
€ 512,-
pro Person

6 Nächte DZ/EZ
„Komfort“
€ 701,-
pro Person

6 Nächte DZ/EZ
„Studio“
€ 733,-
pro Person

Neueröffnung

SPIRITUELLES GESUNDHEITZENTRUM
in Bad Mühlacken ab Ende Oktober 2022!

CURHAUS MARIENSCHWESTERN GMBH
Curhaus Bad Kreuzen / Curhaus Bad Mühlacken
Tel. 07266 / 62 81 · www.curhaus.at

ICO-Orient-Rezept

Baklava

Zutaten (für 8 bis 10 Personen):

- 1500 g fertiger Filo-/Yufkateig
- 200 g zerlassene Butter

Füllung:

- 500 g gehackte Pistazien (wahlweise können auch Walnüsse oder Mandeln bzw. eine Mischung verwendet werden)

Zuckerguss:

- 2 Tassen Zucker
- 1½ Tassen Wasser
- 1 EL frischer Zitronensaft

Zubereitung:

Zuerst den Zuckerguss vorbereiten, indem Zucker, Wasser und Zitronensaft gemeinsam auf dem Herd erhitzt werden. 30 Minuten lang immer wieder rühren, bis eine klebrige Konsistenz entsteht. Vom Herd nehmen und auskühlen lassen.

Den Teig aus der Packung nehmen, ein Teigblatt auflegen und mit zerlassener Butter bestreichen. Den restlichen Teig mit einem feuchten Tuch abdecken, damit er nicht austrocknet. Dann ein zweites Teigblatt auf das erste legen und wieder mit Butter einstreichen. Danach die Nussfüllung auflegen und straff zusammenrollen. In Stücke schneiden. Mit weiteren Teigblättern in dieser Weise fortfahren.

Ein Backblech mit Butter einfetten und die Baklava auflegen und für 30 Minuten bei 200°C in den Ofen stellen, bis es eine schöne kräftige Farbe hat. Nun aus dem Backrohr nehmen und sofort den Zuckerguss darüber gießen. Mit gehackten Pistazien nach Belieben bestreuen.

Lassen Sie es sich schmecken!

Pater Samir und die Frauen der Pfarre Enishke



Foto: ICO

Hier geht es zu unserem YouTube-Kanal, wo Sie verschiedene Videos zu den einzelnen Arbeitsschritten für die Zubereitung von Baklava finden:



Orientalische Gaumenfreuden für Zuhause

Unsere ICO-Projektpartner aus dem Nahen Osten haben uns ihre besten Rezepte verraten. Die Rezeptsammlung „Gesegnete Mahlzeit – Orientalische Gaumenfreuden“ ist zum Preis von 15 Euro/Stück erhältlich. Beim Kauf von fünf Stück ist ein Exemplar kostenlos (4+1 gratis).

Der Reinerlös kommt den vielfältigen Projekten der ICO zugute.

Bestellung über: bestellung@christlicher-orient.at,

Tel. +43 676 8776 6483 oder direkt über unsere Website hco.einfach-bestellen.at

Initiative Christlicher Orient (ICO)

Die „Initiative Christlicher Orient“ (ICO) ist ein von der Österreichischen Bischofskonferenz und von staatlicher Seite anerkannter Verein zur Förderung der Information und zur Unterstützung der Christen im Orient.

Förderer: Sie unterstützen in besonderer Weise die Anliegen des Vereins. Der Förderbeitrag beträgt 25 € (CHF 35) pro Jahr (inkl. Bezug der Zeitung).

Abonnenten: Die Zeitung „Information Christlicher Orient“ informiert sechs Mal pro Jahr über die Christen im Orient. Das Abonnement kostet 15 € (CHF 24) pro Jahr.

Wir sind übersiedelt!

Neue Adresse: Fröbelstraße 30, 4020 Linz.

Bankverbindungen für Förderbeiträge, Abonnementsbeiträge und Spenden:

Hilfswerk Initiative Christlicher Orient

Österreich: Hypo Oberösterreich, IBAN: AT42 5400 0000 0045 4546, BIC: OBLAAT2L

Deutschland: Liga Bank eG, IBAN: DE93 7509 0300 0004 5016 75, BIC: GENODEF1M0

Schweiz: St. Galler Kantonalbank, IBAN: CH89 0078 1015 5347 5880 1, BIC: KBSGCH22

Spenden können steuerlich geltend gemacht werden!

Tel.: +43 676 8776 6483

E-Mail: office@christlicher-orient.at

Website: www.christlicher-orient.at

Bürozeiten: Montag bis Freitag, 9 bis 12 Uhr

Handwerk Christlicher Orient ...

... bringt Licht in den Orient

Silberschmuck aus Midyat Neue exklusive Sonderauswahl

Die zentrale Stadt des Tur Abdin ist Midyat in der Provinz Mardin. Die Wurzeln der Stadt gehen bis ins 9. Jahrhundert v. Chr., wie assyrische Tafeln belegen. Bis weit in die 1960er-Jahre waren 95 Prozent der Bewohner Christen zurück (mehr als 1.000 Familien). Heute ist ihr Anteil auf ein Prozent zurück gegangen. Der geringe Prozentsatz liegt zum einen an der massiven Abwanderung, zum anderen auch daran, dass Midyat stark gewachsen ist. Rund 190 christliche Familien (ca. 500 Personen) leben noch ständig in der Stadt. Die Christen erhalten sechs Kirchen sowie das nahe Hobl-Abraham-Kloster. Überregional bekannt sind die christlichen Silberschmiede von Midyat. Einige wenige gibt es noch. Midyat ist aber ebenso bekannt für die Herstellung von Teppichen, Handtüchern und andere Stoffwaren, sowie Wein und Bulgur (vorgekochter Weizen).

Höchste Juwelierskunst

Archäologische Funde weisen darauf hin, dass „Filigran“ seit 3.000 v. Chr. in Schmuck eingearbeitet wurde. Der Ausdruck „Filigran“ bedeutet wörtlich so viel wie „gekörnter Draht“ und bezeichnet feine Goldschmiedearbeiten aus Metallfäden mit aufgesetzten Metallperlen.

Sie sind auf der Suche nach einem besonderen Geschenk?

Dann schauen Sie am besten in den Webshop von HCO! Dort finden Sie nicht nur eine große Auswahl an Devotionalien, sondern auch viel Praktisches für Küche und Bad.

Unser Sortiment im Überblick:

Nußknacker
Schatullen
Silberschmuck
Heiliger-Geist-Anhänger
Broschüren
Honiglöffel
Kreuze
Nudelholz
Filzprodukte
Kochlöffel
Krippen
Seifenhalter
Kochspatel
Karten
Weihrauch
Faltkarten
Handschmeichlerherzen
Figuren
Seifen
Teelichter
Rosenkränze
Bücher
Schlüsselanhänger
Umhängekreuze
Salz-&Pfefferstreuer
Salatbesteck
Weihnachtsanhänger

Adressfeld
für Postzustellung



Foto: ICO

In Obermesopotamien wurde im 15. Jahrhundert diese filigrane Form aus Silber- und Golddrähten entwickelt, die als „Telkari“ bekannt ist. Bis heute stellen erfahrene Handwerker in dieser Region feine Telkari-Stücke her, was zugleich spezifisch für die Stadt Midyat ist. Telkari ist ein sehr beliebtes Export- und Kunsthandwerk. Die Juwelierskunst besteht darin, feine biegsame Metallfäden zu kräuseln, zu verdrehen und zu flechten und sie an ihren Berührungspunkten miteinander zu verbinden. Dabei entstehen wunderschöne Broschen, Ohrringe, Knöpfe, Halsketten, Armbänder u.v.m.

Eine limitierte EXKLUSIVE SONDERAUSWAHL hat Handwerk Christlicher Orient für Sie wieder im Sortiment. Details finden Sie auf unserer Website hco.einfach-bestellen.at

Handwerk Christlicher Orient verschafft Handwerksbetrieben (vom kleinen Familienbetrieb bis zu Handwerkskooperativen) Arbeit.

Mit dem Reinerlös werden ICO-Projektpartner in ihrer vielfältigen Programm- und Projektarbeit für Kinder, Jugendliche, Frauen, Ältere und Familien unterstützt: beispielsweise mit der Bezahlung des Schulgeldes für kinderreiche Familien.

Eine reiche Fülle an unterschiedlichen Figuren, Teelichtern, Kreuzmotiven, Rosenkranzmodellen, Schatullen, Haushaltsutensilien und vieles mehr finden Sie auf hco.einfach-bestellen.at.

Katalog kostenlos anfordern:
bestellung@christlicher-orient.at
oder Tel. +43 676 8776 6483
Bestellen Sie auch direkt
über unsere Website
hco.einfach-bestellen.at



bezahlte Anzeige